

# Klingende Stimmen zur Tetralogie

Über das „Ring“-Symposium in Haus Wahnfried

**BAYREUTH**

Von

**Frank Piontek**

Ja, tief ist der Brunnen der Vergangenheit, wir wissen es nicht erst, seit der Großschriftsteller Thomas Mann seine „Joseph“-Tetralogie dem „Ring“ des Großkomponisten Richard Wagner unverwandelnd nachschrieb. Der „Ring“ blieb das Monster-Stück der Musikgeschichte, und dies gewiss nicht deshalb, weil hier Riesen und Drachen auf dem Besetzungszettel stehen. Grund genug, wieder einmal ein „Ring“-Symposium zu veranstalten: an geweihtem Ort, wie man früher so schon sagte. So trafen sich am Sonntag ausgewiesene Experten, stadtbekanntere Persönlichkeiten auch, um den „Beziehungszauber“, die „Ring“-Resonanzen“ im Sound-Raum des Salons der Villa Wahnfried wenigstens partiell einzufangen: mit Beiträgen zur Stimmenkunde wie zu den Stimmen, die Fragwürdiges und Tiefsinniges in mehr als 130 Jahren „Ring“-Geschichte zu sagen hatten.

Einiges davon ist bereits in guten Büchern nachzulesen. Wohl tönende Rede, „Beziehungszauber“. Das vielzitierte Wort verdanken wir dem Mann, der zu Professor Dieter Borchmeyers Referenzautoren gehört, wenn es um die ungeheure Wirkung des Wagnerschen Werks auf die Literatur des 20. Jahrhunderts geht. Stichwort „Mythos“: Die „Parallelaktion“ der Romantetralogie „Joseph und seine Brüder“ zum „Ring“ ist gerade da offensichtlich und widersprüchlich, wo es um den Mythosbegriff geht. Manns „Zurück zum Anfang aller Dinge“ im Geist der Musik generierte eine „Höllenfahrt“, die sich dem „Rheingold“-Beginn mit seinem Ur-Es rückläufig annähert - denn anders als bei Wagner endet das erste Kapitel buchstäblich mit dem (wohl auch freudianisch gemeinten) „Es“. Borchmeyer behauptet eine „geschlossene mythische Wirklichkeit“ des „Rings“, interpretiert den Schluss als „Restitutio in integrum“, spricht von der kreisförmigen Struktur von Wagners Tetralogie und deutet den Mythos als Ort, an dem keine Transzendenz greife. Thomas Manns Wort vom Mythos als „Lebensgründung“ aufgreifend, entdeckt er im „Ring“ Mircea Eliades ewige Wiederkehr des Gleichen, im Einst gleichsam das Immerwieder. „Rollende Sphären“, wie Mann sagte: im Roman wie in Wagners musikalischem Epos, das mit dem Roman die Leitmotivik und die Archetypisierung, also die „Zeitlosigkeit“ gemein habe.

beschließt. Der Pianist Siegfried Mauser brachte ein pragmatisches Argument für den Beginn des „Rheingolds“ bei: Hier ginge es nicht zuletzt um die Klangentfaltung der Wagner-Tuben und die spezielle Einrichtung der Bässe. Es geht eben doch nicht ohne einen Blick in die Partitur.

## Germanischer Urgrund

Zweites Stichwort: „Politik“. Wenn Professor Udo Bernbach über Wagner spricht, wird der „Ring“ in die Geistesgeschichte der Wagner-Zeit derart eingeordnet, dass alle Hinweise auf den „germanischen Urgrund“ oder „mythische Unbestimmtheit“ ins Leere laufen. Ältere Überlegungen zur Wirkungsgeschichte des „Rings“ in den „Bayreuther Blättern“ aufnehmend, rekonstruierte er das Pandämonium der Umdeutung, das bereits zu Wagners Zeiten, sogar unter Wagners redaktioneller Leitung, den „Ring“ in eine seltsame Richtung bog. Statt linker Aufbruch und Staatskritik: Renaissance des germanischen Mythos und Arieriums. Statt inhaltlicher Analysen aus dem Geist der 48er-Revolution, dem das Werk seinen Ursprung verdankt: „geweihte Stunden“ mit dem nationalistischen, völkischen Festspiel im Geist einer radikalen Anti-Moderne. Spannend ist die Entdeckung eines frühen Essays von Houston Stewart Chamberlain, der nichts von den späteren Positionen des Chefwagnerianers im Hause Wagner verrät. Bernbach unterstrich die Wirkung, die das auflagenschwache, aber gezielt eingesetzte Periodikum der „Bayreuther Blätter“ auf eine breite Schicht hatte. So kamen deutschchristliche Ideen unters Volk, die mit Wagners Stück nichts mehr zu tun hatten. So machten schon die ersten Beiträge der beiden Professoren beispielhaft klar, dass Meinungen über Wagner, die sich strikt ausschließen, völlig normal sind, da die Probleme schon im Werk selbst angelegt sind.

Wie sich Szene und Zeitgeist demgemäß zwischen dem ersten und dem vorletzten Bayreuther „Ring“ durchdrangen, konnte Dr. Sven Friedrich in seinem Vortrag aufzeigen. Auf andere Weise zeitgeistig, doch ästhetisch längst nicht so unappetitlich wie die Pamphlete eines Hans von Wolzogen oder Felix Groß, sind die jüngst wiederentdeckten Bühnenbild-Entwürfe Joseph Hofmanns, denen der Entdecker Dr. Oswald Georg Bauer eine luzide Stilstudie widmete: beim ersten „Ring“-Szenaristen ging's weniger um das Heroische als um das Erhabene.

## Die Sache mit dem Es

Man könnte gewiss einiges einwenden gegen eine Theorie, die im „Ring“ eher den Mythos und die Zeitlosigkeit als die Moderne und die historische Einbettung des Politstücks „Ring“ am Werk sieht. Professor Sieghart Döh-ring beließ es im Anschluss an Borchmeyers Referat bei der Bemerkung, dass keinesfalls das Ur-Es, sondern, in einem völlig gewandelten musikalischen Raum, das Es die Tetralogie

das Heroische als um das Erhabene. Als schließlich abends Borchmeyer und die Schauspielerin Sunny Melles - begleitet von Siegfried Mauser - Szenen aus dem „Ring“ lasen, durfte man getrost an diese Polarität denken: Borchmeyer als Wotan, Melles als Brünnhilde - das hatte was. Nicht zuletzt bewies es Wagners Talent zum Dichter, der er, allen unbelehrbaren Unkenrufen zum Trotz, denn doch war. Und so klangen die Stimmen in den Salon von Haus Wahnfried, den Geist des großen Richard hervorru-fend. „Ring“-Resonanzen...